

Erwählung

In der Religion Israels begegnen wir der Vorzugswahl eines Volkes durch Gott: *»Du bist ein heiliges Volk für Jahwe, deinen Gott. Dich hat Jahwe, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind.«* (5 Mos 7,6). Und es folgt dort dieser Feststellung des Faktischen zunächst noch die Tautologie bzw. die Unterstreichung der in dieser Erwählung liegenden Willkür: *»Nicht hat euch Jahwe angenommen und euch erwählt, weil ihr mehr wart als alle Völker – du bist sogar das kleinste unter allen Völkern – sondern weil er euch geliebt hat«*. Sodann wird noch ein Hinweis auf die Gebundenheit Gottes an sein eigenes Versprechen gegeben: *»... und dass er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat.«* (V. 7f.) Das Christentum demgegenüber gibt nicht etwa den Gedanken überhaupt der Erwählung nun auf, aber es ist einerseits nicht ein blutsmäßig bestimmbares Volk mehr, welches als erwählt dargestellt werden könnte, sondern an seine Stelle tritt zum einen die Menschheit in Unterscheidung zur Engelheit etwa: *»Denn zu welchem Engel hätte Gott jemals gesagt: 'Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt'?«* (Hebr 1,5) Zum anderen tritt nun allenfalls an die Stelle der Ethnologie die Soziologie: *»Hat nicht Gott die Armen erwählt?«* (Jak 2,5); oder: *»Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt.«* (1 Kor 1,27) Vor allem aber gelten jetzt Individuen als erwählt. Noch immer ist dabei Gott der Erwählende, und der Akt dieser Erwählung ist auch noch immer ein Akt seiner Gnade und erwählt zu werden in keinem Fall ein Verdienst: *»So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.«* (Röm 9,16) Die nicht Erwählten umgekehrt sind aus dieser Perspektive die (sei es vorübergehend, sei es einmal für immer) »Verstockten« – es ist so oder so Gott, welcher hier handelt: *»So erbarmt er sich nun, wessen er will, und er verstockt, welchen er will.«* (Röm 9,18) Des Weiteren kann nun auch Jesus der Erwählende genannt werden: *»Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.«* (Joh 15,16) – aber dies eher doch nur am Rande, bei dem Evangelisten Johannes.

Und noch etwas ist anders: Paulus schreibt: *»Welche [Gott] ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.«* (Röm 8,29f.) Nach dem alttestamentlichen Josuabuch demgegenüber soll das von Gott erwählte Volk seinerseits für Gott sich entscheiden. (Jos 24,14f.)

Auch Jesus löst den Begriff der Erwählung nicht auf: *»Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.«* (Mt 22,14) Die eigentliche Auflösung des Erwählungsbegriffs in den Gedanken einer »Allversöhnung«, d. h. »All-Verkinschaftung« hinein (welche nicht nur die gesamte Menschen-, sondern auch die gesamte Geisterwelt einschließt) kennt weder die alt- noch die neutestamentliche Bibel. Sie lehnt diesen Begriff vielmehr direkt und indirekt ab: *»Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.«* (1 Kor 1,18) *»Irrt euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, wird von dem Geist das ewige Leben ernten.«* (Gal 6,7f.) Nach der Weltgerichtsrede Jesu bei Matthäus (25,46) gehen die einen in die ewige Pein und die anderen in das ewige Feuer. Und stammt zwar nach aller Vermutung diese Rede nicht von Jesus selbst, so sagt doch auch er: *»Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind ihrer, die ihn finden.«* (Mt 7,13f.) Nach Paulus besteht das Ende der Feinde des Kreuzes Christi in der »Verdammnis« (Phil 3,19),

und es gibt auch allgemein nach den meisten urchristlichen Zeugnissen einen »*Tag des Gerichts und der Verdammnis der gottlosen Menschen*« (2 Petr 3,7). Allerdings würde sich hier nicht von einer gemeinsamen Anschauung oder Vorstellung dessen, was »Verderben« oder »Verdammnis« bedeutet, ausgehen lassen. Auf der einen Seite ist von Höllenqualen in Feuer und Schwefel die Rede (Offbg 14,10; 21;8), auf der anderen Seite – bei dem Vierten Evangelisten – ist das Heil sehr einfach das (eigentliche oder »ewige«) Leben und das Verderben sehr einfach der Tod (auch Paulus kann von einem unbestimmten »verlorengehen« gelegentlich sprechen: 1 Kor 1,18; 2 Kor 4,3). Aber alle urchristlichen Schriftsteller stimmen darin überein, dass es eine Trennlinie gibt zwischen solchen in der Gemeinschaft mit Gott und solchen in der Ferne von dieser Gemeinschaft.

Wir haben es jetzt aber nicht mit dem Gericht zu tun, sondern mit der Erwählung, und die in das Leben gelangen (nicht in das jenseitige Leben, sondern in das eigentliche, das des Geistes und der Freiheit in Wahrheit), empfangen dies in jedem Falle als ein Geschenk.

Nun könnten immerhin alle urchristlichen Autoren hierin immer noch irren, und es könnte die Vernunft uns veranlassen, viel eher jenen Gedanken von der »Wiedereinbringung aller« für den einzigen mit der Liebe Gottes in Übereinstimmung stehenden zu halten. Wir könnten sogar auch den noch anderen fassen, dass es eine Pflicht Gottes geradezu wäre, jedes einzelne seiner Geschöpfe am Ende selig werden zu lassen, indem ja bei ihm gleichsam die Verantwortung liege, sie geschaffen zu haben. Um aber mit dem Letzten zunächst zu beginnen, so hätte hier doch sogleich die Einschränkung wieder zu gelten, dass eine solche Pflicht sich allein auf die einer Seligkeit überhaupt fähigen Geschöpfe zu beziehen vermöchte, und wir hätten es insofern bereits ausschließlich mit vernünftigen Geschöpfen zu tun, auf welche sich diese vermeintliche »Pflicht« Gottes beziehen überhaupt könnte. Was dann aber mit den unvernünftigen, aber doch seelenbegabten und darum auch leidensfähigen andern? Hätte Gott eine Pflicht, auch Hunde, Katzen und Pferde zuletzt zu erlösen? Und tat er nicht bereits sogar Unrecht, dergleichen Geschöpfe, die wir als Beutegreifer bezeichnen, zu schaffen? Und auch Nicht-Beutegreifer wie Singvögel ernähren sich wieder von anderen lebendigen Wesen wie Raupen, Insekten und Würmern. Und sie alle sind und sie leiden! Auf der anderen Seite: Sie leiden nicht nur, sondern – und wenn wir überhaupt berechtigt sind, von »leiden« zu sprechen – sie »freuen sich« auch ihres kreatürlichen Daseins, bis es schließlich auf die eine oder die andere Art endet. Und ist es nicht so auch mit vielen, vielleicht sogar mit den meisten der an sich oder dem Anscheine nach vernunftbegabten Geschöpfe, dass sie ihr lediglich als animalisch empfundenen und genommenen Dasein mehr oder weniger genießen, um schließlich seiner müde zu werden, zu sterben oder auch unversehens aus ihm herausgerissen zu werden – immerhin gelegentlich auch die Zeit noch zu haben, ihre Endlichkeit und Vergänglichkeit zu bedauern, aber selbst dann konnte der Gedanke an das Sterben noch einen Beitrag zur Erhöhung jener animalischen Freude bedeuten. Litten sie auf der anderen Seite – sagen wir einmal: metaphysisch an ihrer Animalität selbst, so waren sie allerdings auch nicht lediglich vernünftig an sich, sondern zu dergleichen wie Geist schon erwacht und auf diesem Wege auch dem göttlichen Leben und damit endlich der Seligkeit auch verbunden. Oder um es kurz und analog zu den Sätzen der Bergpredigt mit Clemens von Alexandria einmal zu sagen: »*Selig sind, die da Heimweh empfinden, denn sie sollen nach Hause gelangen.*«

Ein ganz anderes Problem haben wir in dieser Beziehung mit den »abgefallenen Geistern« – wenn wir denn das Bestehen einer besonderen Geisterwelt überhaupt voraussetzen wollen. Diese wären ja von Anfang an auf Gott und Geist schon bezogen, indem sie ihr Dasein in der Verneinung von Gott beständig nur führten. Aber wir werden uns bei der weltanschaulichen Frage, ob es die Geisterwelt gibt, auch nicht einmal aufhalten müssen, indem wir solche ausdrückliche Gottesverneinung auch innerhalb der Menschenwelt finden. Es gibt zweifellos Menschen, denen es eine Lust und ein Stolz ist, Gott zu verneinen. Und sind nicht diese Lust, dieser Stolz

ein Ersatz, eine Art sie selbst zufriedenstellender Entschädigung dafür, dass sie die Seligkeit – eben entbehren? Welche Verpflichtung aber sollte es auch hier für Gott geben, sie der Seligkeit seiner Gemeinschaft teilhaftig werden zu lassen? Vielleicht würde jemand, der da verlangte, dass – wann nun auch immer – alles erlöst und vollkommen sein müsse, in Wahrheit oder im Grunde verlangen, dass – vorenthaltend die Welt der überschwänglichen Vielfältigkeit, der Entschiedenheit, der Gefahren und der Erfahrung – Gott allein und mit Ausschließlichkeit wäre.

Nun ist Gottes Liebe – mit Luther zu reden (der i. Ü. ein Anhänger der Allversöhnungslehre nicht ist): »*ein glühender Backofen voller Liebe*«. Zwingt aber die Liebe einen, der liebt, alle und alles zu lieben? Muss nicht die Liebe immer schon – und jede Liebe – das eine zurücksetzen, weil sie das andre bevorzugt? Und »zurücksetzen« heißt ja noch keinesfalls: »hassen« oder »verachten«! Wird nicht im Gegenteil einer, der liebt, allen und allem anderen außerhalb des Geliebten mit einem besonderen Wohlwollen begegnen! Und wird nicht eher einer, der nicht liebt, zugleich einen Unwillen gegen die gesamte Welt haben! Man missversteht bereits Jesus, wenn man seine Worte über die »Feindesliebe« für seine eigentliche Botschaft schon hält. Seine eigentliche Botschaft lautet: Seid und erweist euch als Söhne des Höchsten! Und um es aus dem ersten Johannesbrief zu ergänzen: »*Seht, was für eine Liebe uns der Vater erzeugt hat, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und es auch sind.*« (3,1) Ist aber einer solches Kind Gottes, ist er des Geistes »Gott« Kind (Lk 9,55), so wird er nicht beginnen, die gesamte Welt zu umarmen, aber er wird allem und allen gegenüber großmütig sein und seine Sonne aufgehen lassen über die Bösen (welche darum die Bösen gewöhnlich doch bleiben) wie über die Guten und auch regnen lassen über Ungerechte wie auch Gerechte (Mt 5,45). Lediglich die Grundlage oder der Hintergrund ist dabei diese Kindschaft Gottes oder die Sohnschaft des Höchsten, wie sie ausgezeichnet sind durch unendlichen Frieden, unendliche Freude, unendliche Freiheit, unendliches Leben, unendlichen Reichtum. Und dieses alles befähigt lediglich den solcherweise Erfassten zum Großmütigsein. Sie sind eben die Teilhabe an Gott selbst, in welchem Ewigkeit und Seligkeit ist und welcher unendlich großmütig ist, weil er unendlich großmütig sein kann, ohne sich selbst dabei irgend einen Eintrag zu tun. Sowohl in Gott als auch in denen, welche seine Menschen im strengeren Sinn oder in Eigentlichkeit sind, ist beides: ein Wille zum Heil und ein Wille zum Wohl, ein Liebeswille und eine Großmütigkeit, aber beide Willen sind dennoch verschieden und, und die Liebe zu den Brüdern und Schwestern im Geiste muss etwas Anderes bleiben als die »Liebe« oder das Wohlwollen oder die Großmütigkeit gegenüber den Feinden. Und auch die »Feindesliebe« hat Jesus gewiss nicht gemeint, in welcher ich selbst-bezogen den Feind »liebe«, weil er in mir das Eigene bewusst gemacht oder deutlicher hervorgebracht hat.

Es lässt sich von daher nun aber auch die Idee oder das Angemessene immer auf die doppelte Weise verfehlen, dass Liebe und Großmütigkeit entweder getrennt oder aber ineingesetzt werden. Werden sie getrennt, so kapseln sich die vermeintlichen Liebes- oder Erwähltheits- und Erwählungsmenschen von denen ab, die sie nun als die »Verlorenen«, »Verworfenen« oder »Verdammten« apostrophieren. Werden sie ineingesetzt, so muss entweder alles als Liebe schon gelten, was doch erst lediglich Großmütigkeit ist, oder die Liebe dehnt sich auf alle und alles nun aus, was doch nicht nur eine Menschen-, sondern bereits eine Gottes-Unmöglichkeit darstellt.

Die Großmütigkeit ist es denn lediglich auch, die von Gott als ein Allgemeines erwartet sein kann, nicht aber die Liebe. Von Gott und von jedem Kind Gottes! Liebe ist Bevorzugung, Auswahl. Und Liebe ist – anders als Großmütigkeit – streng! Mit der Großmütigkeit ist es wie mit dem Arzt, welcher dem Sterbenden erlaubt, alles zu essen, was er nur möchte, weil das an seinem Zustand ohnehin nichts mehr ändert. Aber die Liebe ist Bilden und Fordern und Formen – und bittere Medizin Verordnen und Schneiden! Sie will das Heil, nicht nur

das Wohl! Und so auch mit liebenden Eltern oder Erziehern: Die da großmütig durch die Finger sehen, haben das Heilsein oder die »Ganzheitlichkeit« ihres Zöglings oder Kindes, ob sie es selbst wissen oder auch nicht, bereits aufgegeben. Sie haben es sich bequem gemacht, sie lieben gar nicht! Sie haben nicht die Gottesliebe in sich, sondern es ist im schlimmsten Fall sogar das, was man auch als eine »Affenliebe« bezeichnet: Sie geben dem natürlichen oder kreatürlichen – oder mit der Bibel zu reden: dem »fleischlichen« – Sinnen und Wünschen des anderen nicht nur nach, sondern sie »kultivieren« es noch! Sie versäumen oder verraten den Geist – und weil den Geist, deshalb auch die Liebe. Von der Liebe aber gilt: *»Wir zerstören [mit Waffen des Geistes] Anschläge und alles Hohe [Hochmütige], das sich wider die Erkenntnis Gottes erhebt, und nehmen gefangen alle Gedanken unter den Gehorsam Christi.«* (2 Kor 10,5) Und umgekehrt von den Geliebten: Sie sind *»die Sterbenden, und siehe, wir leben; die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; die Traurigen, aber allezeit fröhlich; die Armen, aber die doch viele reich machen; die nichts haben, und doch alles haben.«* (2 Kor 6,9f.) Oder mit dem Hebräerbrief (12,6) und im Anschluss an bereits alttestamentliche Weisheit: *»Welchen der Herr liebhat, den züchtigt er.«* Die Liebe hat ihre eigene und wesenhafte Notwendigkeit. Oder auch so ausgedrückt: Wenn sie ist, dann ist sie – und ist sie so, wie sie ist! Wer in der Liebe Gottes ist, der ist in der Liebe Gottes! Dass er aber in ihr ist, ist kontingent, unableitbar, Zufall im Sinne eines unverdient und überhaupt unerwartet Zugefallenen. Die religiöse Sprache gebraucht an diesem Punkt das Wort »Gnade« – oder eben »Erwählung«. Und »Erwählung« dürfte hier grundlegender und allgemeiner noch sein. Aber beide Begriffe besitzen sowohl einen Vorzug wie einen Nachteil. In »Gnade« schwingt immer das Moment der Unverdienlichkeit, während »Erwählung« die Erwählten nicht davor schützt, sich in unangemessener Weise eines möglicherweise an ihnen vorhandenen »Vorzugs« zu schmeicheln. Wie denn auch der Erwählungsstolz oder besser: -dünkel in der Bibel gelegentlich einer Zurechtweisung bedarf: *»Denkt nur nicht,«* so sagt Johannes der Täufer gegenüber Pharisäern und Sadduzäern, *»dass ihr bei euch sagen wollt: wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.«* (Mt 3,9)

Die göttliche Liebe, die Liebe des Geistes kann, wenn sie ist, zugleich nicht mehr nicht sein – wie auch Gott selbst, wie der Geist, wenn sie sind, nicht mehr nicht sein können. Und dennoch ist immer dieses Kontingente »dass sie sind« und nicht nicht sind, dabei und veranlasst eine gewisse Scheu oder Furcht oder Ehrfurcht.

Auch in dem Ewigen erfährt das Sein diese geheimnisvolle Umbrandung des Nichtseins. Und niemals in Sicherheit, immer nur in Gewissheit kann die Selbsthabe des Begnadeten oder Erwählten bestehen. Insofern kann auch dem Glauben als der Herzenshaltung dieser Gewissheit das Erkennen wohl folgen, d.i. das gegliederte Bewusstsein des Glaubens, aber niemals das Wissen; und es geht niemals über das Vertrauen wie auch über das Wagen – oder sollen wir sagen: über das Vertrauen wie auch über das wagen Müssen – hinaus. Und so auch mit jeder Liebe oder dem Hoffen. Überhaupt ist das Erwähltsein eine Sache der Selbstbeobachtung oder -erfahrung, aber nie eines logischen Schlusses, und es lässt sich von daher auch der Gedanke der Erwählung nicht mit jenen theologischen Schlüssen verknüpfen, wie sie etwa der Apostel Paulus aus der Kreuzigung und Auferweckung von Jesus zu ziehen verstand. Was immer Kreuzigung und Auferweckung von Jesus an sich hinsichtlich der Wahrheit des Menschen und Gottes zu bedeuten vermögen – ob sie diese Bedeutsamkeit für mich auch gewinnen, bleibt immer noch eine eigene Sache.

1. Februar 2021